



Deutsche Dichtung am Rhein

Linden, Walther

Ratingen, 1944

Zeugnisse gelehrter und schulmäßiger Dichtung

[urn:nbn:de:hbz:466:1-99212](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-99212)

den Bänken des Römerplatzes ausgelegt sah, kaufte und verschlang. Der volksmäßige Zug des rheinischen Schrifttums erweist sich hier unzerstörbar durch jene Zeiten hindurch, in denen das Gelehrte und Theologische das Volkstümliche überall zu ertönen suchten und in vielen Gauen wirklich ertöteten.

Auf der Scheide volksmäßiger und gelehrter Dichtung steht der Wormser Schulmeister *Kaspar Scheit* († 1565), der in naher Verbindung mit dem Heidelberger Literaturkreise der pfälzischen Kurfürsten französischen und humanistisch-lateinischen Einflüssen gleichermaßen geöffnet war und doch aus seiner heimatlichen Verwurzelung am Oberrhein den Zugang zum volksmäßigen Gute besaß. Seine „Lobrede von wegen des Meyen“ 1551 zielt auf einen geselligen Wettkreis des kurfürstlichen Literaturkreises, ob der Frühling oder der Herbst höher zu preisen sei. „Die fröhlich Heimfahrt“ von 1552 ist ein Klagegedicht auf den Tod einer Edelfrau, zugleich ein Loblied auf die Ehe; volksmäßige und kunstmäßige Bestandteile durchdringen sich. 1551 erscheint der deutsche „Grobianus“, eine erweiterte Übertragung von des Obersachsen Friedrich Dedekind lateinischem Werke von 1549, wobei erst in der deutschen Form die eigentliche Wirkung erzielt wird, eine Verherrlichung alles Groben, Derben, Unflätigen, ja Schweinischen mit ironisch-satirischen Streiflichtern, ein Hexensabbath des Wüsten und Gemeinen, der tierischen Triebe — es ist das Volksmäßige in seinen Entartungserscheinungen geschaut, von der Seite sittlicher Kritik, aber mit gedrungen wuchtigem Spotte, das echte Spiegelbild des Zeitenüberganges um 1550, des Verfalls alter Sitte, des Auftauchens neuer Gesellschafts- und Lebensformen, ein tief deutendes Werk. Kaspar Scheit ist der Lehrer Johann Fischarts, des großen Elsässers, der diese Betrachtungsweise zu ihrer vorbarocken Höhe geführt und der volkstümlichen Dichtung des 16. Jahrhunderts damit den gewaltigen Ausklang gegeben hat.

Im übrigen stellt das Bild der Dichtung sich so dar, daß der Norden während des 16. Jahrhunderts aus der kunstmäßigen Dichtung nahezu ausscheidet. Was im mittelfränkischen Gebiete begegnet, sind Schuldramen lateinischer Sprache, wie sie überall an den Gymnasien ge-

spielt werden, um dann in das Jesuitendrama einzumünden. So ließ der Lehrer am Laurentianergymnasium zu Köln, Hermannus Schottenius Hesus aus dem oberhessischen Städtchen Schotten, zu Fastnacht 1526 von seinen Schülern seinen „Ludus Martius“ („Spiel vom Kriege“), eine allegorische Darstellung des Bauernkrieges von 1525 aufführen (gedruckt 1526); 1527 folgte im Drucke sein „Ludus Imperatorius“ („Spiel vom Kaiser“), eine noch stärker allegorische Verherrlichung des Kaisers, der das Gute in der Welt zum Siege führen wird — noch einmal ein Preislied des Kaisertums und seiner weltumgreifenden Ordnungsaufgabe im alten Reichslande! Sehr gut unterrichtet sind wir über eine Laurentianeraufführung von 1581, von der sich ein handschriftlicher Text mit genauer Angabe der Bühnenvverhältnisse im Kölner Stadtarchiv erhalten hat; dargestellt wurden Komödie (d. h. nach dem Sprachgebrauch jener Zeit Tragödie) „Sanctus Laurentius“ des Lehrers Stephan Broelman, die nach Hermann von Weinsbergs „Gedenkbuch“ „herlich und kestlich gespielt worden mit greiße[r] lust des folks, die sie herten und sahen spilen.“ Das Jesuitendrama hat am Niederrhein vom späten 16. bis ins 18. Jahrhundert eine ungemeine Verbreitung gehabt; Hunderte von Aufführungen sind bezeugt, zahlreiche Spielbücher erhalten. Dazu kommen hier wie im Süden zahlreiche Aufführungen von Wandertruppen, zahlreiche Gastspiele englischer und niederländischer Komödianten. Aber es ist erkennbar, wie dieser barocke Theaterbetrieb am Rheine immer etwas Volksfremdes geblieben ist; die enge Beziehung zwischen Barockdrama und Volksdramatik, wie sie sich in Bayern und vor allem der Ostmark damals eingestellt hat, wird am Rheine nirgends deutlich, wenn auch die mangelnde Überlieferung ein entscheidendes Urteil unmöglich macht.

Im Süden tritt die bewußte Schrifttumspflege des kurpfälzischen Hofes in Erscheinung, aber auch sie arbeitet viel mit auswärtigen Kräften. So erteilte Kurfürst Friedrich III. dem Ostfranken Paul Schede-Melissus den Auftrag, die Davidischen Psalmen nach französischen kalvinistischen Melodien in deutsche Reime zu übertragen; die Nachahmung französischer Melodien hat Melissus dazu geführt,

einen strenger geregelten Vers anzustreben, und so gehört sein Unternehmen in die Vorbereitung barocker Verstechnik, die dem volksmäßigen Verse des 9. bis 16. Jahrhunderts ein Ende setzt. Calvinismus und Späthumanismus verbinden sich hier in der Überwindung der alten Volksdichtung. Die Scheide alter und neuer Zeit tritt besonders deutlich bei dem Pfälzer *Theobald Heeck* (1573 bis nach 1620) hervor, der früh schon nach Böhmen kam, zuerst als Jurist am Prager Hofe Kaiser Rudolfs II., dann als Sekretär des böhmischen Adligen Peter Weck von Rosenberg in der Stifterlandschaft Wittingau. Sein „Schönes Blumenfeldt“ von 1601 hat das klare Bestreben, den Vers regelmäßig zu gestalten, aber noch sind Ohr und Sprache nicht geschult genug, sich den germanischen Gesetzen des volkstümlichen Knittelverses zu entwinden. Das Gedicht „Von Art der Deutschen Poeterey“ weist darauf hin, daß es bei der Schwierigkeit der deutschen Sprache hier ein weit größeres Verdienst als im Lateinischen sei, die Reime „künstlich schlichten und zusammen richten“.

Warumb sollen wir den unser Teutsche sprachen
In gwise Form und Gsatz nit auch mögen machen
Und Deutsches Carmen schreiben
Die Kunst zutreiben
Bey Mann und Weiben.

Wie einst bei Otfrid dringt auch hier ein völkischer Stolz hervor: die deutsche Dichtkunst braucht hinter den technischen Fortschritten der westeuropäischen nicht zurückzubleiben. Eine Anzahl von Gedichten des „Schönen Blumenfeldts“ ist dem Nachweise gewidmet, daß die Deutschen das älteste Volk Europas sind — Tuitschen, ihr Ahnherr, war ein Sohn Noahs; Trier ist zu Zeiten Abrahams erbaut; hier beginnt bereits jene fabelhafte barocke Historik, die in Lohensteins Arminiusroman mit seinen nationalen Legenden ihre Höhe erreicht. Darum gehört den Deutschen das Kaisertum; der Reichsgedanke ist diesem Rheinfranken in böhmischen Diensten ein tragender Grund. Barocke Vergänglichkeitsklage, der Zwiespalt von Wunsch

und Nichterfüllung, die Unbefriedigung des Wollens kreuzt sich in seinem Werke mit derber Weltlust und kriegerischen Gefühlen. An der protestantischen Revolution in Böhmen hat Theobald Heeck lebhaften Anteil genommen, ist nach der Schlacht am weißen Berge 1620 eingekerkert und gefoltert worden; er geht wieder in Kriegsdienste und entschwindet unsern Blicken, sein Todesjahr ist nicht bekannt.

Unter dem Kurfürsten Johann Casimir wird die literarische Anteilnahme besonders stark; der von ihm berufene Erzieher des Kurprinzen Friedrich IV., Georg Michael Lingelsheim aus Straßburg, der einen Kreis um sich sammelte: hier begegneten sich der junge Heidelberger *Julius Wilhelm Zinkgref* (1591—1635) und der 1619 von Lingelsheim als Erzieher seiner Söhne nach Heidelberg berufene noch jüngere Schlesier *Martin Opitz* (1597—1639). Eben hatte Opitz seinen „*Aristarchus sive de contemptu linguae Teutonicae*“ („Aristarch oder über die Verachtung der deutschen Sprache“) erscheinen lassen, ein Preislied auf die Muttersprache, die dem Lateinischen und Griechischen ebenbürtig sei. Zinkgref stand noch in der humanistischen Überlieferung: 1618 erschienen seine satirischen Schulgeschichten „*Facetiae pennialium*“, 1619 seine Erklärung allegorischer Darstellungen Merians in Sentenzen „*Emblemata ethico-politica*“, sein Hauptwerk 1626 und 1631, die zweibändige Spruchsammlung „*Der Teutschen scharfsinnige kluge Sprüche*“, auch „*Apophthegmata*“ genannt; ein anderes Mitglied des Heidelberger Kreises, der Pfälzer *Johann Leonhard Weidner*, hat die Sammlung fortgesetzt. So geht der Weg vom späten Humanismus zu einer deutschen Spruchsammlung; mitten inne liegt 1624 die wichtige Sammlung „*Martini Opitii Teutsche Poemata. Sampt einem anhang Mehr auserlesener geticht anderer Teutscher Poeten*“, in der Zinkgref, als der kampffreudige Verfechter des Heidelberger Kreises, die Gedichte ihres Führers Opitz und der andern Heidelberger der Öffentlichkeit vorlegt. Unter Zinkgrefs eigenen Gedichten gipfelt jene „*Vorwarnung zur Dapfferkeit*“, die den Kampfgesängen des Tyrtäus nachgeahmt ist, ein Zeugnis dafür, wie deutsche Gesinnung hier bestrebt